

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	16 (1940-1941)
Heft:	39
Artikel:	Die "Lanzlinie"
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-712888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tapferkeit

Vier Schweizer Offiziere in der ersten Schlacht bei Zürich (5. helvetische Halbbrigade). 4. Juni 1799.

Am 4. Juni erfolgte der Angriff des Erzherzogs Karl auf Masséna bei Zürich, um ihn hinter die Limmat zurückzuwerfen. Dabei handelte es sich um die Eroberung des Zürichberges. Die französische Stellung wurde durch starke Verhause und Feldbefestigungen verstärkt. Den fünf vorhandenen Anmarschsträßen entsprechend rückten die österreichischen Angriffstrupps am frühen Morgen des 4. Juni in fünf Kolonnen vor. Da bis 2 Uhr mittags der Angriff keinen Erfolg hatte und ins Stocken geraten war, erteilte Erzherzog Karl der bei Opfikon stehenden Reserve, die aus den Grenadierkompanien aller fünf Kolonnen bestand, den Befehl, über Schwamendingen gegen die Höhen des Zürichberges vorzugehen, wodurch auch die übrigen Kolonnen zu neuem Vorstoß gebracht werden sollten.

In blutigem Ringen gelangten einzelne Kompanien der Grenadiere bis in die Verschanzungen auf dem Kamm des Zürichberges. Am heftigsten wogte dort der Kampf zwischen 9 und 10 Uhr abends. Dabei zeichneten sich auf französischer Seite Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der 5. helvetischen Halbbrigade aus. Drei-mal wiesen sie den wuchtigen An-

sturm ungarischer Grenadiere auf die von dieser Brigade besetzten zwei Redouten ab. Die Verteidigung der größeren Redoute leitete Hauptmann-Adjutantmajor Abraham Rössle (Twann). Leutnant Manthe (Nyon) ging inmitten eines Hagels von Flintenkugeln hin und zurück, um die Verteidiger dieser Redoute mit Patronen zu versetzen. Den Raum zwischen beiden Redouten verteidigte Leutnant Müller (Frutigen); er verlor im heftigen Kampf einen Teil seiner Mannschaft und sah sich genötigt, sich mit dem Rest seiner Leute zurückzuziehen. Da wird er selbst von drei ungarischen Grenadieren angegriffen und erhält einen Bajonettstich; er reißt dem Gegner die Waffe aus der Hand und streckt ihn nieder. Inzwischen dringen die zwei andern Ungarn auf den Schweizer ein. Der verwundete Offizier ringt mit ihnen, überwältigt sie, nimmt beide gefangen und bringt sie mit ihren Waffen in die größere Redoute. Unterleutnant Scheubli (Kt. Bern) stand links von dieser Redoute mit 35 Mann in einem nur leicht befestigten Zwischenwerk. Unterschütterlich wies er alle Angriffe eines österreichischen Bataillons bis gegen 9 Uhr abends zurück; alle

seine Leute bis auf neun Mann wurden gefölt oder verwundet.

Die Tapferkeit seiner Truppen, der die Behauptung des Schlachtfeldes am 4. Juni zu verdanken war, wußte Masséna zu würdigen. In seinem Tagesbefehl tat er der geschilderten Kämpfe Erwähnung. Dabei sprach er von der Tapferkeit und der guten Haltung der Schweizer, deren Verdienste sonst von den Heerführern der französischen Republik eher totgeschwiegen zu werden pflegten; insbesondere wies er auf die tapfere Haltung der 5. helvetischen Halbbrigade hin, wobei Adjutantmajor Rössle mit Namen genannt wurde. Masséna ließ sich ein Verzeichnis sämtlicher Offiziere ausstellen, welche sich bei den Kämpfen am 4. Juni besonders ausgezeichnet hatten. Die Leutnants Müller und Manthe wurden belohnt, indem ihnen Beförderung in Aussicht gestellt wurde; Unterleutnant Scheubli wurde zur Stunde zum Leutnant, Leutnant Rey von Lausanne, der sich bei allen Kämpfen gleichfalls hervorgetan hatte, zum Hauptmann befördert.

Aus «Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte».

Die „Lanzlinie“ (Ein Feldpostbrief vom Schützenbat..)

Wir alle wissen von der Sigfriedlinie und von der Maginotlinie. Wir lasen auch von einer Männerheim-, Carol- und neuestens Metaxaslinie. Und unter diesen «Linien» verstehen wir alle mehr oder weniger gewaltige Festungssysteme von entsprechender Länge und Tiefe. Die Zeitungsnachrichten wußten von ungeheuren Blutopfern zu erzählen, die für die Verteidigung, aber auch für den Durchbruch dieser Linien dargebracht wurden.

Niemand aber, außer den Schützen ..., wird schon etwas von der «Lanzlinie» gehört haben. Dies ist begreiflich, denn diese Tanksperrmauer (denn um eine solche handelt es sich) entstand im zweiten Abdöldungsdienst des oben erwähnten Bataillons. Sie verfügt auch keineswegs über die gewaltigen Dimensionen der ausländischen Festungslinien, denn ihr ist die Aufgabe zugedacht, irgendwo in der Schweiz einen bestimmten Abschnitt gegen Panzerdurchbruch zu schützen. Hinsichtlich der Solidität nimmt sie es aber mit jedem ausländischen Vorbild auf — hierfür garantiert schon der Konstrukteur und Bauführer Schütz Lanz. Und nach diesem einfachen, aber tüchtigen Schützen Lanz aus der III. Kompanie wurde das Werk benannt.

Seit Jahren wird ja Tag für Tag und Nacht für Nacht in der Schweiz geschanzt, gebaut und betoniert. Es liegt denn auch

keineswegs etwa in der Absicht von uns Schützen, in der Öffentlichkeit mit diesem Bauwerk prunknen zu wollen. Wenn wir in einem Feldpostbrief darüber schreiben, so nur darum, um der verehrten Leserschaft (unter der es ja viele alte, erschütterlich wies er alle Angriffe eines österreichischen Bataillons bis gegen 9 Uhr abends zurück; alle

kräftiges «Hühl» und hinauf ging's zur Mauer. Eine schwere, kolossal ermüdende Arbeit, die aber von unsern Schützen willig und freudig geleistet wurde. Ob es nun in Strömen regnete oder ob die Sonne schien — tagtäglich wurden über tausend Karetten mit mehreren Tonnen Beton auf diese Weise nach oben befördert. Ein Wachtmeister regelte den Verkehr und pfiff die halbstündigen Ablösungen. Dabei ist es vorgekommen, daß der erwähnte Unteroffizier plötzlich selbst Arbeitsdrang verspürte und zu karetteln begann. Kein Wunder, daß die Betonmischer ihm extra tüchtig luden und das Gelächter war groß, als der Mann nach der vierten Fahrt sich vom hohen Gerüst als Fallschirmabspringer versuchte und im tiefen Graben heil, aber sehr verblüfft, landete. Seither ist ihm der Uebername «Sturzenegger» sicher.

An der Mauer selbst arbeiteten die Verschaler, Eisenleger und Betonstampfer. Da versuchte sich ein Kaufmann im Glatstreichen des Mauerverputzes. Ein Student schleppte schwere Eisen das Gerüst hinauf und oben stampften die Männer einträchtig den flüssigen Betonbrei zu einer harten Masse. Hier oben übertönte das Fauchen eines Kompressors und das scharfe Knattern der Bohrer jedes andere Geräusch.

Derart wuchs die Mauer. Grau und tro-

innerhalb eines Bienenhauses. Karette um Karette hielt vor den Betonmaschinen. Zwei Schützen — die Betonmischer — befägten die Abfüller und füllten die Karten mit dem dicken, zähflüssigen Brei. Ein

zig schaut sie in das Gewirr des sie umgebenden Waldes. Und nun ist das Werk fertig. Mancher Tropfen Schweiß ist vergossen und manches urchig-bernerische Kraftwort ist ausgestoßen worden. Am Abend waren die Kleider gelb vom dicken Dreck. Der Feierabend sah die Männer beim Refablieren. Sie können aber allesamt die Gewifheit mit nach Hause

nehmen, daß ihre «Lanzlinie» halten wird — ganz besonders, wenn sie selbst hinter und vor dem Werk stehen werden, um es bis aufs letzte zu verteidigen.

Wir von der Schützenkompanie III./ danken unserm Kameraden Lanz für seine fadellose Arbeit, die in erster Linie mitgeholfen hat, das Werk gut zu Ende zu bringen. Anderseits aber wissen wir, daß

es seine und unsere Pflicht war, unsere Kräfte in dieser Aufgabe voll einzusetzen. Doch dies ist zu selbstverständlich, als daß wir davon Aufhebens machen. Wir glauben aber, daß alle — vom Hauptmann bis zum Befonstamper — diese Bauperiode in gufer Erinnerung halten werden. Es war positive Arbeit für die Verteidigung unseres Landes. Wm. H.

Soldat und Schullehrer

Unser Lmg.-Schütze Huber ist ein recht guter Soldat. Wenigstens gibt er sich alle Mühe, seinen Pflichten nachzukommen, so weit dies seine nicht gerade überaus robuste Gesundheit und Konstitution zuläßt. Darüber hinaus fehlt es ihm aber an allen jenen Dingen, die einen Soldaten aus der Masse seiner Kameraden hervorstechen lassen. Er ist ein überaus anständiger, freundlicher und intelligenter Mensch, alles Werke, die im Aktivdienst weit niedriger eingeschätzt werden als im Zivilleben, dafür aber lediglich ein mittelmäßiger Jäger, ein Nichtraucher und mäßiger Trinker und absolut kein Witzbold oder sonstiger Unterhaltungskünstler.

Kurzum, die Truppe, der er angehört — in diesem Falle unsere Kompanie — hatte keine Ursache, auf diesen ihren Kameraden aus irgendeinem Grunde stolz zu sein. Dies trotzdem, daß unser Lmg.-Schütze Huber seines Zeichens Schullehrer und deshalb eigentlich Mitglied einer quasi intellektuellen Oberschicht war. Auch das zählte wenig, bis der Herr Lehrer Binggeli in Hinterlitzibuch krank wurde.

Zufällig wurde dieser ehrenwerte Mann ausgerechnet damals krank, als Lmg.-Schütze Huber im gleichen Schulhause als Wachsoldat einquartiert war. Irgendein findiges Mitglied der örtlichen Schulpflege hatte Wind bekommen, was für ein Juwel in Feldgrau ihnen ins Schulhaus geschneit

kam und sofort wurde dem Wachkommandanten eine annehmbare Regelung vorgeschlagen. Von der Stunde an übernahm Lmg.-Schütze Huber die vierte Klasse und unternahm von acht bis zwölf Uhr sowie von zwei bis vier Uhr. Ueber Mittag absolvierte er dann rasch seine Patrouille und abends stand er von fünf bis sieben Uhr Schildwache.

Und wir? Wir gingen abwechslungsweise als Herren Schulvisitätoren in seine Klasse, ließen uns von derselben durch Erheben von den Bänken begrüßen und von einem gut eingedrillten Jungen einen Stuhl unterschieben. Dann erhielten wir, als wären wir selbst noch in den Schulbubenhosn, unsere Lektion von unserm Kameraden, wobei wir allerdings, im Gegensatz zu den übrigen Schülern, uns bemühten, eine möglichst echte Amtsmiene aufzusetzen.

Was er lehrte? Nun, mein Gott, das Naheliegendste. Schönschreiben zum Beispiel: F = Füsiliere; G = Gewehr; M = Munition; O = Offizier; K = Korporal. Dann hatten sie auch Singen und sangen miteinander Soldatenlieder, sie hatten Zeichnen und zeichneten eine Kompanie Soldaten mit einem stolzen Offizier davor.

Einmal entdeckten wir in einer Pause, als wir zu dritt bei ihm auf dem Schulzimmer hockten, eine Absenzliste und forderten unsern Kameraden auf, einmal Appell zu machen.

«Das ist nicht nötig. Ihr könnt versichert sein, sie kommen alle!»

Und wirklich, sie kamen alle noch so gerne und glühen vor Begeisterung, wenn sie von ihrem Lehrer-Soldat sprachen oder ihren weniger glücklichen Kameraden den auf Schildwache stehenden Lehrer vorstellten.

Eines allein ging nicht. Huber konnte nicht turnen mit ihnen. Das wäre wirklich komisch gewesen, wenn er ausgerechnet während des Turnens hätte melden müssen: «Herr Oberst, Lmg.-Schütze Huber, melde vierte Klasse beim Turnen!»

Aber wir sind auch so mächtig stolz auf ihn geworden und das ist schließlich die Haupsache.

Gfr. HAM.

GEDENKTAGE

- 3./4. Juni 1799: Erste Schlacht bei Zürich zwischen Österreichern und Franzosen.
4. Juni 1352: Eintritt von Glarus in den Bund.
5. Juni 1807: Allgemeines Militärreglement der Eidg. Kontingentstruppen zum Beschlüß erhoben.
6. Juni 1513: Sieg der Schweizer bei Novara.

Es geht um den

Kanal von Suez (siehe Bildseiten)

Ob in den Bergen des Balkans oder in den Wüsten Nordafrikas gekämpft wird, es geht um den Suezkanal. Denn hier ist eine der verwundbarsten Stellen des britischen Imperiums. Durch die schmale Wasserstraße führt der Weg nach Indien, laufen die Verbindungen des Weltreiches zusammen. Gelingt es den Gegnern, diese Schlagader zu unterbinden, dann würden sich für England ungeheure Schwierigkeiten militärischer und wirtschaftlicher Art ergeben.

Es ist ein Fluch der Menschheit, daß sich ihre besten Taten und Errungenchaften gegen sie selbst kehren. Ein zivilisatorisches Werk von grandioser

Konzeption, bestimmt, die Länder und die Völker enger zu verbinden, ist heute ein Ziel kriegerischer Handlungen, vielleicht einer der Urgründe dieses Krieges überhaupt. Betrachten die Briten den Besitz der Meerengen als für die Verbindungen des Reiches notwendig, so empfinden die andern seefahrenden europäischen Nationen Schiffahrtswege unter fremder Kontrolle als eine unerträgliche Belastung.

Der große Vorteil des Suezkanals gegenüber ähnlichen Kunstbauten besteht darin, daß keine Schleusen notwendig waren, um Schiffe zu heben oder zu senken. Schon 500 Jahre v. Chr. bestand eine Verbindung zwischen dem Mittelländischen und dem

Roten Meere; sie wurde unter dem mächtigen Perserkönig Darius vollendet, verfiel aber wieder und wurde vom Wüstensande zugedeckt. Im Jahre 1856 erhielt der Franzose Ferdinand de Lesseps vom Khediven Said Pascha die Konzession zum Bau des Kanals, dessen Kosten sich auf 480 Millionen Franken beliefen; trotzdem gehörten die Aktien der Suezkanal-Gesellschaft mit Sitz in Paris zu den bestrentierenden der Welt. Als ein ägyptischer Herrscher in Geldverlegenheit geriet, erwarben die Engländer sein Aktienpaket; so kamen sie in den Besitz des Werkes, das nun ihren militärischen Plänen nutzbar gemacht wurde.